

Ernst Rudorff

Aus den Tagen der Romantik

Bildnis einer deutschen Familie
Teil 1

Stiftung Naturschutzgeschichte
in Deutschland

campus

Einführung: Ernst Rudorffs Lebens- erinnerungen im Kontext ihrer Entstehungs- und Editions-geschichte

Katja Schmidt-Wistoff

Einleitung

Bis ins 18. Jahrhundert lebte der Mensch in der Natur und von der Natur; sie war ihm aber auch unmittelbare Bedrohung. Erst mit der Entfaltung der modernen Zivilisation im 19. Jahrhundert wandelte sich das Mensch-Natur-Verhältnis grundlegend: Im Zuge der industriellen Revolution expandierten Städte, entstanden Eisenbahnnetze, brauchten die Industrie und die Menschen mehr Energie und Rohstoffe. Zeitgleich wuchs die Bevölkerung explosionsartig. In der Landwirtschaft wurden höhere Erträge notwendig, Maschinen, Kunstdünger und Pflanzenschutzmittel kamen zum ersten Einsatz, Flurbereinigungen ermöglichten die effektivere Bewirtschaftung, indem Hecken entfernt und Flächen zusammengelegt wurden, Ödland und Moore wurden nutzbar gemacht. Das alles veränderte Landschaft und Umwelt in nie dagewesenem Ausmaß. Der Verlust des vertrauten Landschaftsbildes hatte jedoch auch den Verlust von Heimat in ihrer ursprünglichen Schönheit und Vielfalt zur Folge, der vor allem im städtischen Bildungsbürgertum negativ erlebt wurde. Hier entstand aus einem erneuten Wandel im Naturverständnis der Gedanke, dass Natur und Landschaft durch den Staat geschützt werden müssten. Jetzt bedurfte die Natur des Schutzes durch den Menschen – vor dem Menschen. Die Naturschutzbewegung nahm ihren Anfang und entwickelte ihre heutigen Ziele für einen nachhaltigen, ganzheitlichen Schutz der Natur.

Einer der ersten aktiven Naturschützer des 19. Jahrhunderts war Ernst Rudorff (1840–1916). Er wurde zum Initiator sowohl der Natur-

schutz- als auch der Heimatschutzbewegung¹. Mit großem Engagement setzte er sich für den Erhalt landschaftlicher Eigenheiten ein. Beweggrund war vor allem eine romantisch geprägte ästhetische Wertschätzung natürlicher landschaftlicher Schönheit², gegen deren hemmungslose Zerstörung sowohl aus wirtschaftlichem (Ackerbau, Steinbrüche, Bergbau) als auch aus touristischem Interesse er sich vehement zur Wehr setzte. Mit der »Ausbeutung aller Schätze und Kräfte der Natur«³ einher geht, so befürchtete Rudorff, der kulturelle Niedergang, und so verband er mit der Betonung ästhetischer Werte ganz in romantischer Tradition die verklärende Rückbesinnung auf die deutschen kulturellen Errungenschaften, die gemeinhin den Ruf nach nationaler Einigung begleitete. Damit führte er »den Heimatschutz über die Grenzen einer bloßen Ästhetikkritik hinaus auf ein politisches, weil nationales Arbeitsfeld«⁴. Es galt, »deutsches Volkstum ungeschwächt und unverdor-

1 Zur Rolle Rudorffs bei der Gründung des Bundes Heimatschutz vgl. Andreas Knaut: Zurück zur Natur! Die Wurzeln der Ökologiebewegung (Supplement 1 [1993] zum Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege), Greven 1993, S. 27–39, 65–77.

2 Gegen die Kritik einer solchen Haltung als weltfremdes, irrationales »romantisches Ästhetentum« (Klaus Bergmann: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft, Meisenheim/Glan 1970, S. 128) entwickelt William Rollins die These, »daß das landschafts-ästhetische Programm des Heimatschutzes keineswegs oberflächlich war«, sondern »daß diese Ästhetik sich immer stärker an naturschonenden Vorstellungen orientierte und somit zu einer ökologischen Ästhetik überleitete.« (William Rollins: »Bund Heimatschutz«. Zur Integration von Ästhetik und Ökologie, in: Mit den Bäumen sterben die Menschen. Zur Kulturgeschichte der Ökologie, hg. von Jost Hermand, Köln u. a. 1993, S. 149–181, hier: S. 152.) Der ästhetische Ansatz war demnach Voraussetzung für die spätere Entwicklung ökologischer Argumente. Auf Rollins Bezug nehmend betont Franz-Josef Brüggemeier explizit die Bedeutung ästhetischer Gesichtspunkte für die Anfänge des Naturschutzes, die allgemein Triebfeder der konservativen Natur- und Heimatschützer gewesen seien, und hebt hervor, daß »die Betonung ästhetischer Aspekte ein Ersatz für heutige ökologische Argumente war, die damals noch nicht zur Verfügung standen. Diese Aspekte erlaubten eine grundsätzliche Kritik, die nicht nur einzelne Elemente oder Schadstoffe heraus hob und sich nicht im Gestrüpp der Nachweisprobleme verhedderte. Ästhetische Aspekte waren vielmehr zentrale Elemente alternativer Konzepte, die idyllisierend, rückwärtsgerichtet oder sehr abstrakt ausfallen konnten, jedoch auch unmittelbar praktische Auswirkungen besaßen und gerade konkrete Maßnahmen in Stadtplanung, Pflanzen-, Tier- und Landschaftsschutz oder der Naturdenkmalpflege begründeten.« (Franz-Josef Brüggemeier: Tschernobyl, 26. April 1986. Die ökologische Herausforderung, München 1998, S. 114.)

3 Rudorff: Heimatschutz (Erstdruck 1897), St. Goar 1994 (Neudruck), S. 14.

4 Knaut: Zurück zur Natur, S. 30. Knaut weist darauf hin, dass die »Naturempfängnis [...] einen wesentlichen Teil deutscher nationaler Identität« bildete, »ihr Verlust mußte notwendigerweise auch deren Verlust bedingen, mithin das Deutschtum in seinem Bestand bedrohen. Die Erhaltung des »Zuges der Seele zur Natur« avancierte

ben zu erhalten und [...] die deutsche Heimat mit ihren Denkmälern und der Schönheit ihrer Natur vor weiteren Verunglimpfungen zu schützen⁵. – Zugleich war Rudorff ein von den größten Künstlern seiner Zeit hochgeschätzter Musiker. Er befreundete sich mit wegweisenden Persönlichkeiten des Geistes- und Kulturlebens der Romantik und Spätromantik, mit Clara Schumann, dem Violinvirtuosen Joseph Joachim, Johannes Brahms, Max Bruch und dem Musikhistoriker Philipp Spitta, um nur einige zu nennen. Seine Eltern bewegten sich im ›inneren Zirkel‹ der Berliner Romantiker um Bettina und Achim von Arnim. Lehrer und Freund seines Vaters Adolf Rudorff war der Jurist Karl Friedrich von Savigny.

Seine Lebenserinnerungen hat Rudorff in den 1890er Jahren niederzuschreiben begonnen. Sie umfassen die Herkunft und das Leben seiner Eltern sowie seine ersten 33 Lebensjahre. Eine erste Veröffentlichung erfolgte im Jahr 1938 unter dem Titel »Aus den Tagen der Romantik. Bildnis einer deutschen Familie«. Die politischen Umstände zur Zeit des »Dritten Reiches« forderten jedoch einen hohen Preis. Im Wege der Selbstzensur wurden, ohne dass die Reichsschrifttumskammer (RSK) formal eingeschaltet war⁶, sämtliche Passagen, in denen jüdische Persönlichkeiten Erwähnung fanden, gestrichen. Das hatte rigide Kürzungen zur Folge. So wurden ausführliche Passagen über Felix

damit zur nationalen Aufgabe. Rudorff glaubte, daß nur die Geisteskultur eine dauerhafte Überlieferung des deutschen Namen garantieren könne, und daß gerade dem deutschen Genius daher die Treue gehalten werden müsse.« (Ebd.)

- 5 Rudorff: Heimatschutz, S. 76f. Damit stimmte Rudorff »in den Chor der agrarromantisch gesinnten Schriftsteller ein, die die Nemesis des germanischen Volkstums vorhersagten, wenn nicht endlich das natürliche Leben, die ländliche Heimat geschützt werde.« (Knaut: Zurück zur Natur, S. 33.) – Zum Entstehen der fortschrittskritischen wilhelminischen Reformbewegung um 1900, zu deren Anretern gegen den drohenden »Kulturverfall« Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897) die Fundamente legte, mit ihren Protagonisten Paul de Lagarde (1827–1891) und August Julius Langbehn (1851–1907), vgl. Knaut: Zurück zur Natur, S. 13–18.
- 6 Eine umfassende Studie zur Reichsschrifttumskammer liegt leider noch nicht vor. Informationen finden sich in folgenden Arbeiten: Volker Dahm: Anfänge und Ideologie der Reichskulturkammer, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 34. Jg. (1986), S. 53–84. Uwe Julius Faustmann: Die Reichskulturkammer. Aufbau, Funktion und rechtliche Grundlagen einer Körperschaft des öffentlichen Rechts im nationalsozialistischen Regime, Bonn 1990 (Univ. Diss.) sowie Jan Pieter Barbian: Literaturpolitik im »Dritten Reich«. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. Überarbeitete und aktualisierte Ausgabe, München 1995. Am Institut für Zeitgeschichte in München beschäftigt sich Volker Dahm mit einer Studie über »Die Reichsschrifttumskammer 1933–1945. Nationalsozialistisches Kultur- und Sozialmanagement durch eine berufsständische Zwangsorganisation«, geplanter Abschluss 2005.

Mendelssohn-Bartholdy, über den Zoologen Hinrich Lichtenstein und über Joseph Joachim schlichtweg eliminiert, und da Rudorff mit Letzterem und mit seiner Patentante Marie Lichtenstein, der Tochter des Zoologen und Patentochter Carl Maria von Webers, eng befreundet war, wurde sein eigener Berufsweg, beginnend mit dem Studium an dem von Mendelssohn-Bartholdy gegründeten Leipziger Konservatorium, erst gar nicht veröffentlicht. Die Buchausgabe von 1938 schließt mit der Schilderung von Rudorffs Kindheit. – Mit dem vorliegenden Band werden Rudorffs Lebenserinnerungen erstmals in einer vollständigen kommentierten Fassung vorgelegt, die auch die Streichungen aus der Zeit des Nationalsozialismus erkennen lässt.

1. Rudorffs Biographie im Überblick

Ernst Rudorff war Professor für Klavier, Pianist, Dirigent und Komponist der Spätromantik. In der Kindheit erhielt er Klavierunterricht von Marie Lichtenstein und von seiner Mutter, 1850 bis 1857 von Woldemar Bargiel⁷, dem Halbbruder Clara Schumanns, außerdem zwei Jahre Violinunterricht bei Louis Ries⁸ und 1858 fünf Doppelstunden Klavier von Clara Schumann erhalten hatte. Von 1859 bis 1861 studierte er am Konservatorium in Leipzig sowie von 1861–62 im Privatunterricht bei Carl Reinecke und Moritz Hauptmann Klavier und Komposition. Nach einigen Jahren freien Schaffens, während welchen er unter anderem im Januar 1864 in Hamburg als Dirigent mit dem III. Teil von Schumanns »Szenen aus Goethes Faust« debütierte, war er von 1865 bis 1869 Lehrer für Klavier und Chordirigent am Kölner Konservatorium. Dort gründete er 1868⁹ einen Bachverein¹⁰, mit dem er sich

7 Zur Bestätigung dieses von Rudorff in den Lebenserinnerungen selbst genannten, zu Angaben in einschlägigen Lexika differierenden Unterrichtszeitraums vgl. Stephanie Twiehaus: Ernst Rudorff und die Familie Schumann, in: Schumann Studien 6 (1997), Robert Schumann Gesellschaft Zwickau, hg. von Gerd Nauhaus, S. 165–178, hier: S. 167.

8 Ob der bisher in allen Lexika angenommene Zeitraum 1852–1854 zutrifft, scheint mir ungewiss. Rudorff schreibt in seinen Lebenserinnerungen, Teil IV: »So wurde ich, als ich noch nicht ganz zehn Jahre alt war, zu Louis Ries [...] in den Unterricht gegeben.« Die Stunden wurden nach Rudorffs Angaben nach zwei Jahren wieder aufgegeben. Demnach hätte er von 1849/50 bis 1851/52 Violinunterricht gehabt.

9 Die Mitglieder trafen sich bereits seit Anfang 1867 zu Proben und Konzerten unter Rudorffs Leitung.